



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Kreuzspinne oder aus dem Leben einer Wahrsagerin

Die Kreuzspinne

oder

aus dem Leben einer Wahrsagerin

Von Schwester M. Engelberta

(Schluß)

„Baba! hinter Dir steht ein dunkler Schatten, der Teufel, mit dessen Hilfe Du Deine Künste treibst — fliehe ihn, er ist's, der Dich an den Galgen bringt. Nicht jetzt, aber später ganz gewiß! — Suche Gott, Nkulunkulu, den großen Großen! Glaube, Hoffnung und Liebe wird in Dein Herz einkehren, Du wirst landen auf der Insel des Friedens.“ Sprach's, dann legte sie den Kopf ermattet in die Kissen zurück und sah ihn nur mit ihren großen, leuchtenden Augen bittend an.

Auf ihrem zarten, ganz durchgeistigten Antlitz, welches durch das Leiden viel heller geworden war, blühten rote Röslein vor Erregung des Sprechens.

„Was ich bin, das bleibe ich, und ich will nirgends anders hin nach meinem Tode, als wo meine Vorfahren sind, — ich kann dem Christengott nicht dienen“, sagte er, sie düster, aber nicht mehr unfreundlich anschauend.

„Baba! Ich bete für Dich ohne Unterlaß, auch für Mnandi (die Süße), meine liebe Mutter, diese ist in ihrem Herzen schon Christin, — bitte, gib sie frei, wehre es ihr nicht — Du aber, Baba, wirst Dich bekehren in Deiner letzten Stunde wie ein zweiter Dismas an“ — sie stockte.

„Schweige!“ rief er jetzt halb zürnend, „sala kahle (lebe wohl) Lembana.“

Festen Schrittes, aber doch gesenkten Hauptes ging der Zauberer Unamanschla (der Mächtige) von dannen. Vater und Tochter hatten sich nie wieder gesehen.

Die junge Missionschwester, welche wie eine zärtliche Mutter um Anna-Lise besorgt war, und fast all ihre freie Zeit nach dem Schulunterricht bei der armen Kranken zubrachte und auch jetzt dieser Unterredung zugehört hatte, fragte mitleidig, ob sie sich jetzt nicht etwa zuviel aufgeregt habe.

„O nein, Nkosazana (Herrin)“, sagte die Kranke, „ich bin ganz ruhig über meinen Baba, ich weiß, wir werden uns trotz all dem, was er noch anstellt, doch im Himmel wiedersehen. Gott ist die ewige, unendliche, barmherzige Liebe! Ich habe nur noch eine Bitte, meine letzte, an Dich, Nkosazana, darf ich sie aussprechen?“

„Kulumamntanami!“ (Sprich, mein Kind!), sagte freundlich die Schwester.

„Bitte lehre mich das heilige Sakrament der Buße und des Altars. Vor meinem Tode, ich glaube, er ist noch nicht so

ganz nahe, möchte ich wenigstens einmal das Brot der Engel, die heilige Kommunion, empfangen.“

„Gewiß mntanami (mein Kind), ich habe vorgestern selber schon mit dem hochw. P. Missionar darüber gesprochen, und er erlaubte mir, daß ich Dich alle Tage eine halbe Stunde unterrichten darf. Ich tue es mit großer Freude, Anna=Lise, und dafür wirst Du für mich auch etwas beten, nicht wahr, mein Kind? — O, o, yebo, yebo, mama wami, Nkosazana nami, denn Du bedarfst des Gebetes, schwere Zeiten, — harte Kämpfe harren Deiner, aber fürchte Dich nicht, Du bist ein Marienkind, sie wird Dich schützen, Dir beistehen. Verfolgt und verkannt wirst Du werden — aber doch auch immer treue Freunde finden!“

„Yebo, yebo, ich will für Dich beten.“

„Danke, schon gut,“ wehrte die junge Schwester etwas unangenehm berührt, ab, — „aber sag: solche Deiner Ahnungen nicht den andern, sonst wirst Du wieder als ‚Wahrsagerin‘ verschrien. Die Schicksale der Menschen weiß und lenkt Gott allein, mein Kind.“ —

Später kam der hochwürdige Pater Missionar und fragte nach dem Befinden der lieben Kranken; die Schwester berichtete ihm vom Besuch des Zauberers und was sie miteinander sprachen, und daß sich Anna=Lise so freue auf die erste heilige Kommunion.

„Ist alles gut und recht,“ sagte der vernünftige Missionar, „aber sagen Sie ihrem Schützling, der gescheiten Kreuzspinne, sie soll nicht soviel prophezeien, sonst wird sie den Namen Wahrsagerin, Heze, trotz all ihrer Frömmigkeit nicht verlieren. Habe ihr's soeben verwiesen“, sagte die Schwester. „So, so,“ lächelte er, „gewiß hat sie Ihnen auch schon was vorausgesagt.“

„Zawohl,“ entgegnete diese, „gerade nichts sehr Erfreuliches, aber ich glaube wirklich, sie hat ein klares Auge, denn der Anfang von dem ist bereits im Gange; — man weiß ja, die Schwarzen haben meist eine scharfe Beobachtungsgabe und oft wirklich richtiges Urteil, braucht also von Hezerei gar nichts dabei zu sein. — Sie wird so etwas nicht mehr sagen, denn sie weiß schon, daß sie vorige Tage auch einen jungen Novizen, welcher zu Besuch aus dem Kloster kam, durch ihre Rede beleidigte. Sie sagte ihm, er möge doch seinen heiligen Ordensberuf ernster auffassen, so wie alle andern hier tun, sonst werde er sehr unglücklich werden und mit dem Schiff wieder nach Europa fahren. Du bist noch nicht auf der Insel des Friedens gelandet,“ sagte sie zu ihm. „Merkwürdig,“ erwiderte der Pater Missionar, „wie sie nur weiß oder ahnt, wie es um den armen Novizen steht! — Er ist wirklich auf dem Sprung, wieder auszutreten. Man versuchte nur noch durch eine Änderung, eine

Erholungsreise auf die Missionsstationen, um seinen Sinn zu ändern."

So wurde Ulembana, die Kreuzspinne, diesen Namen verlor sie nicht, auf der Mission zwar geliebt, aber auch von vielen gescheut und gemieden. Ihre großen, leuchtenden Augen mit dem weltfremden Blicke fühlten alle, als ob sie in die Seelentiefen dringen konnten.

Wenn sie es nicht hörte, so nannten sie die großen Mädchen auf der Mission „die heilige Heye“.

Ulembana lebte wirklich noch etwas länger, als man anfangs meinte. Sie wurde ja von der guten Krankenschwester so gut gepflegt, alles wurde getan, um ihr das Leiden zu erleichtern. Von großen Mädchen wurde die Kranke auf einem Tragstuhl zur Kirche getragen, weil sie selber nicht mehr sich erheben und gehen konnte. Das war ihre seligste Zeit, so nahe beim Altar zu sitzen; kein Gottesdienst, wenn er auch noch so lange dauerte, war ihr zu lange. Auch wurde ihr das Glück zuteil, die heilige Kommunion viel öfter als nur einmal zu empfangen. Wie selig und gottinnig war sie dann besonders an solchen Tagen. Ngis' esiagingini sobuhle (Ich bin auf der Insel des Friedens), sagte sie dann jedesmal.

5. Kapitel.

Zur Himmelsheimat zieht's mich hin.

Das Krankenzimmer, es war zwar zu dieser Zeit noch eine kleine, alte Hütte, mit Strohdach, war festlich geschmückt von innen und außen. Die liebevolle Krankenschwester hatte es sich nicht nehmen lassen, der frommen Anna-Lise einen schönen Abschied von diesem Erdenleben zu gestalten. Schon einen Tag zuvor hatte sie gesagt, daß sie jetzt sterben werde und sich auf die letzte Nahrung und heilige Wegzehrung vorbereitet.

Blumen standen auf dem weißgedeckten Altärchen, ein rotes Öllämpchen brannte vor dem Bilde des heiligen Joseph, dem Sterbepatron. Ulembana selber, die Kreuzspinne, lag im weißen Kleide wie eine Kreuzesbraut auf ihrem weißen Bettlein. Sie war so heiter, wie in fröhlicher Erwartung und sprach fast mit jedem, der sich ihr nahte. Ihre letzte Bitte war an die Schulfrauen und deren Lehrschwester, sie mögen alle kommen und das schöne Lied singen:

„Wo findet die Seele die Heimat, die Ruh,
Wer deckt sie mit schützenden Fittigen zu?
Ach, bietet die Welt keine Freistatt uns an,
Wo Sünde nicht herrschen, nicht anfechten kann.
Nein, nein, hier ist sie nicht.
Die Heimat der Seele ist droben im Licht.“

Die Kinder sangen es langsam und deutlich. Bei der letzten Strophe, wo es heißt:

„Ruh, Ruh, himmlische Ruh.
Im Schoße des Mittlers ich eile dir zu,“

da schlug Anna-Lise noch einmal die Augen auf, blickte empor und versuchte noch einmal das heilige Kreuzzeichen zu machen, jedoch konnte sie die Hand nicht mehr bis zur Stirne erheben, sie legte das Köpfchen zur Seite und es begann ein schweres Atmen. Der Todeskampf, zwar nur kurz und leise, war eingetreten. Das Singen der Kinder verstummte und machte stillem Weinen Platz.

Segnend stand der Priester zur Seite, kniend beteten die Missionschwester, und eine halbe Stunde später lag Ulembana aufgebahrt im Sarge.

„Zur Himmelsheimat zieht's mich hin“ sangen die Schulkinder am stillen Gottesacker und dann kehrten alle gedankenvoll auf die Missionsstation zurück. Jeder und jede wußten etwas aus dem Leben der Kreuzspinne zu erzählen und fragten sich, ob dies und jenes, was sie wie mit Seherblicken gesagt, auch in Erfüllung gehen werde.

Ihr Tod erfolgte im Jahre 1892. Sie war ungefähr im 17. Lebensjahre.

Lange, lange schon war Ulembana, die Kreuzspinne, tot, da ereignete sich sonderbarer Weise manches, was sie vorher sagte. Der Zauberer, ihr Vater, welcher wieder in eine Mordgeschichte, Kopfabschneiderei, verwickelt war, wurde endlich gefangen und mit noch zweien der Hauptschuldigen zum Tode am Galgen verurteilt. Er wurde vor seinem Tode getauft und starb reuig, den Priester an seiner Seite stehend. —

Der Novize, welchen sie mahnte, war wirklich ausgetreten und unglücklich geworden. Einem jungen Vater Missionar sagte sie, er werde nicht in Afrika, sondern in Amerika sterben; auch das ging nach viel späteren Jahren in Erfüllung. Selbst einigen Schwestern hatte diese jugendliche fromme Wahrsagerin oder heilige Hege, wie sie selbst nach ihrem Tode noch immer genannt wurde, manches vorausgesagt, was buchstäblich eingetroffen ist. Ihre Mutter Mnandi (die Süße) wurde später getauft, eine brave Christin und fand ein Heim im Frauentrost, einem Asyl für verstoßene oder verwitwete Frauen. Der Hirtenknabe Josef, welcher unbewußt zum Missionar und Lehrer der armen, in der Felsenhöhle eingeschlossenen Kreuzspinne wurde, und von welchem sie durch aufmerksames Zuhören viel über die katholische Religion hörte, ist ein guter Katechet geworden und lebte später sehr glücklich mit seiner Familie am Inkonzo-Fluß.

Durch diese Geschichte der Ulembana sind auch die wirklichen

Ulembanas, eigentlich wird geschrieben Ulwembana, in besseres Ansehen gekommen. Die Schulkinder sagten von da an auch nicht mehr „häßliche Spinne“, sondern „nützliche Spinne“, denn sie hatte durch ihr kunstvolles Spinnen die arme Tochter des Zauberers vom sicheren Tode gerettet.

Viele, viele Jahre sind indes vergangen und da sah ich zufällig wieder ein herrlich gewebtes Spinnenetz; wer kann mir's verargen, daß mir wieder die Geschichte in Erinnerung kam! Unwillkürlich muß ich mit dem Dichter Chamisso ausrufen: „Was sucht ihr mich heim, ihr Bilder, die längst ich vergessen geglaubt.“ — Aber teure Erinnerungen würzen das Leben, und nicht umsonst sagt man:

Ist es doch des Alters bestes
Labjal, wie von hoher Warte
Rückzuschau'n ins ferne Eh'mals,
Und der Greis ist nie allein.

Freilich ist die Erinnerung an die arme Kreuzspinne, das arme Kind des Zauberers, mehr eine traurige Leidensgeschichte, doch der Ausgang war ja schön und ein seliges Sterben.

Nicht das Leid ist das Letzte, sondern die Freude, nicht das Dunkel ist das Letzte, sondern das Licht, — und Gott ist das Licht und die Liebe. Dort hören wir Harmonien klingen, Töne süßer Himmelsruh!

z

Ein leichtes Mittagessen

Doktor Stockley, der Arzt Newtons, wurde eines Tages zu dem gelehrten Herrn gerufen. Der Diener empfing ihn bei seiner Ankunft mit der Mitteilung, daß es nicht erlaubt sei, den Herrn zu stören, weil er sehr beschäftigt sei. Es war um die Mittagszeit. Der Arzt setzte sich hin und wartete. Kurz danach wurde Newtons Mittagessen gebracht: ein gebratenes Hähnchen in einer zugedeckten Schüssel. Es verging eine Stunde, aber Newton kam noch immer nicht. Der Doktor, der inzwischen hungrig geworden war, aß das Hähnchen, deckte die leere Schüssel wieder zu und sagte dem Diener, daß er ein anderes Hähnchen für seinen Herrn braten solle.

Ehe der Braten fertig war, kam Newton. Er fing an, sich beim Arzt zu entschuldigen, daß er ihn so lange hätte warten lassen und fügte hinzu: „Aber erlauben Sie, daß ich zuerst mein Mittagessen verzehre. Nur ein Augenblick und ich stehe Ihnen zu Diensten. Ich bin sowohl müde als hungrig.“ Er nahm den Deckel von der Schüssel und ohne die geringste Überraschung zu zeigen, sagte er zu Stockley: „Da sehen Sie, wie es einem geht, wenn man studiert. Ich hatte ganz vergessen, daß ich schon zu Mittag gegessen habe.“